



Heldenhaft oder ganz normal?
Workshop zu Hans und Sophie Scholl
an Hand ausgewählter Zitate

Diskutiere vorab im Plenum:

1. Was zeichnet „heldenhafte“ Personen aus? Sammle persönliche Eigenschaften, die „Helden“ zugeschrieben werden.
2. Welche jungen Menschen verhalten sich nach Deiner Meinung in unserer heutigen Welt „heldenhaft“?

Bearbeite folgende Fragestellungen zu den Zitaten von Hans und Sophie Scholl und trage die Ergebnisse anschließend zusammen:

1. Welches Selbstbild formulieren Hans und Sophie Scholl in den vorliegenden Zitaten? Was ist Deiner Meinung nach auffällig? Beschreibe beide Personen.
2. In welchen Gedanken sind sie Dir nahe, in welchen eher fremd?
3. Welche Aussagen waren in der NS-Zeit bereits unangepasst oder konnten sogar als Regimekritik verstanden werden?
4. Würdest Du Hans und Sophie Scholl als Helden bezeichnen?
5. Was hältst Du davon, dass gerade Sophie Scholl heute zur Ikone des deutschen Widerstands geworden ist?



Hans Scholl

Brief an seine Schwester Inge, 27. Juni 1938

In meiner Brusttasche trage ich die Knospe einer Rose. Ich brauche diese kleine Pflanze, weil das die andere Seite ist, weit entfernt von allem Soldatentum und doch kein Widerspruch zu dieser Haltung. Man muss immer ein kleines Geheimnis mit sich herumtragen, vor allem bei solchen Kameraden, wie ich sie habe.

Brief an seine Freundin Rose Nägele, 3. Februar 1941

(...) man kommt sich manchmal etwas müde in der Welt vor, alles Streben nach dem Guten erscheint hoffnungslos und überflüssig. Vielleicht sind dies Zeiterscheinungen. Dann sollte man sich allerdings überwinden können.

Brief an seine Eltern, Magdalena und Robert Scholl, 11. Februar 1941

Jedermann freut sich über den ersten Frühlingstag. Die Massen von Menschen strömen hinaus ins Freie. Auch ich freue mich. Mich treibt's aber lieber dorthin, wo niemand sonst ist. (...) Ich fange jetzt an, ordentlich Englisch zu lernen. Wenn es sich irgendwie so einrichten läßt, will ich nach dem Staatsexamen erst ein halbes oder ganzes Jahr auf ein Schiff gehen, um die Welt kennen zu lernen.

Brief an seine Freundin Rose Nägele, 19. August 1941

Die vergangenen Wochen waren für mein Inneres bedeutender als viele vergangene Monate. Ich sehe, wie ich mich allmählich in die Hand bekomme, wie aus vielen Täuschungen und Irrwegen *ein* Weg wird.

Brief an Rose Nägele, 25. Januar 1942

Seelenhärte ist das Abscheulichste unter den Menschen. Sie entspringt der letzten Lebensunfähigkeit und raubt dem Menschen das Eigentlich-Menschliche. Tapferkeit ist etwas ganz anderes. Der Sinn der Tapferkeit wird gegenwärtig vollkommen gefälscht.

Brief an seine Mutter von der Front in Russland, 24. August 1942

Es werden für Vater zunächst sehr harte Tage anbrechen, ich weiß es nur zu gut; so bar jeder Verbindung mit der Umwelt, nur mit sich allein zu leben in einem engen, grauen Raum. Aber er wird diese Zeit überstehen. Weil er stark ist, wird er noch stärker aus der Gefangenschaft in die Freiheit treten.

Brief an Rose Nägele von der Front in Russland, 10. September 1942

Ich habe nur noch einen Wunsch. Immer weiter nach Osten zu wandern, frei von allen Fesseln, fern dem Modergeruch der europäischen Kultur. Ich übertreibe. (...) Aber in Wahrheit bin ich ja ganz Europäer, Epigone, Hüter eines heiligen Erbes. Und ich muss ja deshalb wieder zurückkehren.

Brief an seinen Freund Otl Aicher von der Front in Russland, 8. Oktober 1942

Hier erst habe ich endlich gelernt, mich selbst nicht mehr so unendlich wichtig zu nehmen, sondern die ziellose Reflexion umzustülpen und den Sinn nach außen, den



Dingen zuzuwenden. (...) das Beste wäre, jetzt zu brechen und immer weiter ganz allein und bar jeglicher Habe nach Osten zu wandern, immer weiter (...) wenn, ja wenn ich nicht andererseits Europäer wäre und in dieser zwölften Stunde Europa nicht verlassen darf.

Brief an Rose Nägele, 5. Januar 1943

Ich habe eigentlich nie so richtig gewusst, warum ich Medizin studiere. (...) Was sollte man auch tun? Philosophie gibt es im Augenblick keine. Staatswissenschaft auch nicht. Freiheit sowohl in der Berufswahl wie auch im Studium war mein höchstes Prinzip.

Brief an Rose Nägele, 16. Februar 1943

Aber weil ich die Gefahr selbst gewählt habe, muß ich frei, ohne Bindung, dorthin steuern, wo ich es haben will. Irrwege bin ich schon viele gegangen, und ich weiß es, Abgründe tun sich auf, tiefste Nacht umgibt mein suchend Herz – aber ich stürze mich hinein. Wie groß ist das Wort Claudels: La vie, c'est une grande aventure vers la lumière.

Sophie Scholl

Ausschnitte aus Briefen an ihren Freund Fritz Hartnagel, der als Soldat an verschiedenen Frontabschnitten eingesetzt ist.

5. September 1939

Ich kann es nicht begreifen, dass nun dauernd Menschen in Lebensgefahr gebracht werden von anderen Menschen. Ich kann es nie begreifen und finde es entsetzlich. Sag nicht, es ist für's Vaterland.

6. Oktober 1939

Neulich träumte ich, ich sei in einer Gefängniszelle, gefangen über den ganzen Krieg. Ich hatte einen dicken eisernen Ring um den Hals, das war das unangenehmste an dem Traum.

9. April 1940

Manchmal graut mir vor dem Krieg und alle Hoffnung will mir vergehen. Ich mag gar nicht daran denken, aber es gibt ja bald nichts anderes mehr als Politik, und solange sie so verworren ist und böse, ist es feige, sich von ihr abzuwenden. Wahrscheinlich lächelst Du und denkst, sie ist ein Mädchen.

16. Mai 1940

Ich wünsche Dir sehr, daß Du diesen Krieg und diese Zeit überstehst, ohne ihr Geschöpf zu werden. Wir haben alle unsere Maßstäbe in uns selbst, nur werden sie zu wenig gesucht. Vielleicht auch, weil es die härtesten Maßstäbe sind.



22. Mai 1940

Der Mensch soll ja nicht, weil alle Dinge zwiespältig sind, deshalb auch zwiespältig sein. Diese Meinung trifft man aber immer und überall. Weil wir hineingestellt sind in diese zwiespältige Welt, deshalb müssen wir ihr gehorchen. Und seltsamer Weise findet man diese ganz und gar unchristliche Anschauung gerade bei den sogenannten Christen. Wie könnte man da von einem Schicksal erwarten, dass es einer gerechten Sache den Sieg gebe, da sich kaum einer findet, der sich ungeteilt einer gerechten Sache opfert. (...) Ob es wohl auch heute noch Menschen gibt, die nicht müde werden, ihr ganzes Denken und Wollen auf eines ungeteilt zu richten?

29. Mai 1940

Es ist nicht leicht, alle Gedanken an den Krieg zu verbannen. Wenn ich auch nicht viel von Politik verstehe, und auch nicht den Ehrgeiz habe, es zu tun, so habe ich doch ein bisschen ein Gefühl, was Recht und Unrecht ist (...) Und ich könnte heulen, wie gemein die Menschen auch in der großen Politik sind, wie sie ihren Bruder verraten um eines Vorteils willen vielleicht. (...) Manchmal bin ich versucht, die Menschheit als eine Hautkrankheit der Erde zu betrachten. (...) aber im Grunde kommt es ja nur darauf an, ob wir bestehen, ob wir uns halten können in der Masse, die nach nichts anderem als nach Nutzen trachtet. Denen, um ihr Ziel zu erreichen, jedes Mittel recht ist.

14. Juni 1940

Jedenfalls glaube ich, dass der Einzelne, wie der Ausgang auch sei, zu wachen hat, und erst recht dann, wenn ihm das schwer gemacht wird. (...) Aber auch hier ist uns vom Schicksal eine glänzende Gelegenheit geboten, uns zu bewähren.

17. Juni 1940

Auf meinem Nachttisch stehen zwei Rosen. An die Stiele und das Blatt, die ins Wasser hängen, haben sich winzige Perlen gereiht. Wie schön und rein diese aussieht, welch kühlen Gleichmut es ausstrahlt. Dass es dieses gibt. Dass der Wald so einfach weiterwächst, das Korn und die Blumen, dass Wasserstoff und Sauerstoff sich zusammengetan haben zu solch wunderbaren lauwarmen Sommerregentropfen. (...) Dies alles gibt es, trotzdem sich der Mensch inmitten der ganzen Schöpfung so unmenschlich und nicht einmal tierisch aufführt.

Tagebucheintrag, 10. April 1941

Ich bemühe mich sehr, mich von den augenblicklichen Einflüssen möglichst unberührt zu halten. Nicht von den weltanschaulichen und politischen, die mir bestimmt nichts mehr ausmachen, aber von den Stimmungseinflüssen. Il faut avoir un esprit dur et le coeur tendre.